



26.04.2021

Mitten im Leben - Ein Zwischenruf aus spiritueller Perspektive (57) VON P. BRUNO ROBECK OCIST

Auch wenn die Flaggen nicht mehr auf Halbmast gesetzt und die Rednerpulte wieder abgebaut sind, so bleiben die Trauer der Hinterbliebenen und die täglich steigende Zahl der Toten. Mit zwei eindrucksvollen Feiern wurde am 18. April seitens des Staates und der Kirchen der vielen Menschen gedacht, die an oder mit dem Coronavirus gestorben sind. Auch die Angehörigen wurden nicht vergessen. Die Gesamtzahl der mittlerweile über 81.000 Toten ist für uns schwer vorstellbar – vor allem, weil sie die Summe vieler Einzelschicksale ist, die sich über ein Jahr aufgebaut hat und auf Gesamtdeutschland verteilt. Trotzdem trifft sie mit Wucht, da ein einziges Virus all die Verstorbenen und Hinterbliebenen zur Einheit zusammenschließt.

Die geschilderten Erfahrungen bei den Gedenkfeiern waren berührend und dramatisch, aber im Zusammenhang mit dem Thema „Tod“ nicht neu. Bisher wollten die meisten Menschen möglichst wenig mit diesem Thema in Berührung kommen. Tote können nicht mehr erzählen, wohin sie als Sterbende abgeschoben und wie sie unter der Einsamkeit der letzten Lebensstunden gelitten haben. Viele Menschen sterben in Einsamkeit, weil es einfach niemanden gibt, von dem sie sich verabschieden können. Jetzt haben sich viele gemeldet, die aufgrund der Coronaschutzmaßnahmen nicht mehr ihre sterbenden Angehörigen sehen durften. „Da wurde unsere Mutter ins Krankenhaus eingeliefert und dann erhielten wir sie tot zurück“, wurde mir kürzlich erzählt.

Die Gedenkfeier für die Coronatoten holte den Tod in unsere Welt zurück. Präzieser gesagt: sie holt den Tod in unser Bewusstsein, denn er war schon immer in unserer Welt und wird es auch bleiben. Besonders durch das Sprechen der Hinterbliebenen, die einen lieben Menschen verloren haben, ist er bei uns allen angekommen. Wer die Geschichten hört, die Angehörige erzählen, wird berührt, traurig und vielleicht auch bestürzt sein. Er wird aber auch merken, wie sehr wir einen guten und bewussten Umgang mit dem Tod brauchen. Augen und Ohren zu verschließen, hilft nicht weiter. Es muss zur Normalität werden, dass wir den Tod sehen können und dass Hinterbliebene die Möglichkeit haben zu sprechen.

„Mitten wir im Leben / sind mit dem Tod umfängen“, beginnt ein alter Mönchshymnus aus dem 9. Jahrhundert. Der Tod ist ein Teil unseres Lebens, ob wir es wollen oder nicht. Neben dem eigenen Tod erleben wir das Sterben anderer und das Zurückbleiben der Angehörigen und Freunde. Dieser stille und oft verschwiegene Teil des Lebens ist jetzt durch das Erzählen der Hinterbliebenen laut geworden. Wir sollten aufmerksam sein auf die, die weiterhin wortlos trauern und die Gehör und Zuspruch brauchen. Wir sollten gerade die wahrnehmen, die in ihrer Einsamkeit versteckt sind. Es besteht die große Gefahr, dass der Tod und all das Leid wieder leise aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwinden. Sterbende und um sie Trauernde wird es immer geben. Sie dürfen nicht durch Verschweigen und Nichthörenwollen in Vergessenheit geraten. Der 18. April als Gedenktag an die Coronatoten war ein starkes Signal, eine neue Entwicklung anzustoßen, für alle dazusein. Wir Christen haben zwei große Zeiten im Jahr, damit wir die Sterbenden und die Trauernden nicht aus dem Blick geraten: die großen November-Totengedenken im dunklen Herbst und die zuversichtlich stimmende Osterzeit im hellen Frühling. Sie sagen uns: „der Tod war immer; das Leben ist immer!“